

Kein täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Die Samstagsnummer wird als illustrierte Sonntagsnummer, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Freitagsonntagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis:
Jahresabonnement 2 Mk. 20 Pf.
Halbjahresabonnement 1 Mk. 10 Pf.
Einzelhefte 3 Pf. — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pf. für die vierpaltige Zeile, oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pf. Im Restamt die Zeile 30 Pf.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten

Redaktion und Expedition
Königsstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 12. Juni. (W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe in den Dünen nordöstlich von Neuport und bei Mannelensvere, auf dem Osthang der Vorettohöhe und gegen Souhez wurden abgelehnt.

In dem Nachkampf nördlich Ecuries (Vabrinth) setzten die Franzosen gestern frische Kräfte zum Angriff ein. Es gelang, den Feind am Nachmittag vollkommen aus unseren Stellungen zu werfen; ein abends einsetzender neuer Vorstoß der Franzosen brach im Infanteriefeuer zusammen, der zurückflutende Feind erlitt sehr erhebliche Verluste.

Bei Serre (südöstlich Hebuterne) sind wir aus unseren rückwärtigen Stellungen wieder im Vorgehen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa in Gegend Joginie und Betygola mislang russische Vorstöße.

Nördlich Praszynj griffen unsere Truppen an, stürmten eine russische Stellung und nahmen 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer.

An der Rawka halbwegs Bolimow-Sochaczew brachen wir in die feindliche Stellung ein; bis jetzt wurden 500 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich Przemysl ist die Lage unverändert.

Die Armee des Generals v. Vinzingen hat den von Norber gegen ihren Flügel vorgehenden Feind angegriffen; Jarawno, das vor dem Anmarsch russischer Kräfte vorgeräumt worden war, ist wiedergewonnen und der Gegner in die Brückenköpfe bei Wrenista (nordwestlich Jarawno) und Zdobzow zurückgeworfen. Feindliche Angriffe bei Halicz und auf Stanislaw wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 13. Juni. (W. T. B. Amtlich.)
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Brückenkopf von Sienawa wurde gestern wieder genommen. Der Gegner ließ über 5000 Gefangene in unserer Hand. Nächtl. Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Auch östlich Jaroslaw und östlich Przemysl lebt der Kampf wieder auf. Die Truppen des Generals von Vinzingen haben Wlanieta genommen. Der Angriff auf Czardzow ist im Fortschreiten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Szawle machten unsere Angriffe gute Fortschritte. Ruza wurde im Sturm genommen. Feindliche Gegenstöße scheiterten. Acht Offiziere, 3350 Mann und acht Maschinengewehre waren unsere Beute. Südöstlich der

Strasse Mariampol-Kowno haben die Kämpfe gegen von Süden herankommende russische Verstärkungen erneut begonnen.

Nördlich Praszynj wurden weiter 150 Gefangene gemacht.

Unserem Eindruck in die feindliche Linie südlich Bolimow folgten in der Nacht russische Gegenangriffe, die sämtlich erfolglos blieben. Die gewonnenen Stellungen sind fest in unseren Händen. Unsere Beute stieg an dieser Stelle auf 1660 Gefangene, acht Geschütze (darunter zwei schwere) und neun Maschinengewehre.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport, Dignuiden, nördlich Arras und bei Hebuterne fanden Artilleriekämpfe statt. Schwächliche Angriffsversuche des Gegners in den Dünen wurden abgewiesen. Südöstlich Hebuterne sind Infanteriegefechte im Gange.

Die militärischen Anlagen von Lunewille wurden mit Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Allerlei Meldungen.

Ein Denkmal in Feindesland.

Großes Hauptquartier, 13. Juni. In Gegenwart des Generals von Einem, anderer Generale, sowie Abordnungen von beteiligten Regimentern, zahlreiche Offiziere und Mannschaften der Etappe, andererseits der Vertreter der umliegenden französischen Ortschaften und der französischen Bevölkerung fand gestern die Feier des für die am 27. August Gefallenen, gemeinsamen Denkmals statt. Der Gouverneur von Recourt übernahm das Denkmal und versprach Fürsorge.

Die Kriegsschäden in Ostpreußen.

Königsberg, 13. Juni. (T. U.) Bei dem gestrigen Empfang der ausländischen Presseleute gab der Oberpräsident eine Uebersicht über die Kriegsschäden Ostpreußens. Danach verließen die Provinz gegen 400 000 Personen, wovon der allergrößte Teil bereits wieder zurückgekehrt ist, namentlich auf dem Lande. Von den Russen getötet wurden, soweit festgestellt wurde, 1620 Zivilpersonen, verwundet 433, nach Rußland verschleppt 5419 Männer, 2587 Frauen und 2719 Kinder. Der große Teil der Männer sind hilflose Greise. Es ist leider anzunehmen, daß sich unter den Verschleppten eine weitere erhebliche Anzahl getöteter befindet. Die Zahl der Vergewaltigungen und Schädigungen ist nicht festzustellen, weil sich viele scheuen, Angaben zu machen. Betroffen sind alle Lebensalter, vom Kinde bis zur Greisin. Durch die feindliche Brandlegung wurden 24 Städte, 572 Dörfer und 236 Güter zerstört.

Luxemburgischer Umdank.

Beim Ausbruch des Krieges ist Luxemburg, das politisch zu Deutschland gehört und zwar auf seinen eigenen

1871 ausgesprochenen Wunsch, vor dem Schicksal Belgiens, in seiner ganzen Ausdehnung zum Schauplatz des Krieges zu werden, bewahrt worden. Die luxemburgische Regierung war einsichtsvoll genug, den Durchmarsch deutscher Truppen, zumal das Land für alle Nachteile, die der Durchmarsch mit sich brachte, sehr reichlich entschädigt wurde zu gestatten. Auch das, was Luxemburg mit seinen 250 000 Einwohnern als Wirtschaftsgebiet ist, verdankt es so gut wie ausschließlich dem Deutschen Reich, deutschem Kapital und deutschem Unternehmungsgeist. Unter diesen Umständen hätte man annehmen sollen, daß die Sympathien der Luxemburger auf deutscher Seite seien. Aber der lange Jahre hindurch von französischer Seite geflüstert geherrichten nach Art des „faule Prussien“ der französischen Nachbarn Luft machte, hat das Gefühl für Erkenntlichkeit und Dankbarkeit erstirbt, hat die Luxemburger die deutschen Wohltaten und Rücksichten mit schändem Undank belohnen lassen. Die der luxemburgischen Regierung nahestehende luxemburgische Zeitung meldet soeben: „Privatnachrichten zufolge sind als Freiwillige in die französische Armee 8678 Luxemburger eingetreten. Sie wurden bei ihrer Fahrt an die Front in Frankreich überall stürmisch begrüßt.“ 8678 Mann, das sind über 3 v. H. der Gesamtbevölkerung des Landes! Eine sehr große Zahl für ein angebliches Freiwilligenangebot. Doch nicht allein das ist das Merkwürdige an dieser Nachricht. Woher kennt das der Regierung nahestehende Blatt diese genaue Zahl, warum steht die Nachricht gerade in einem der Regierung nahestehenden Blatt, warum hielt man es für erwähnenswert, daß die luxemburgischen Soldaten bei ihrer Fahrt zur Front überall stürmisch begrüßt wurden? Das alles sind Fragen, die zu denken geben. Für das deutsche Heer haben sich luxemburgische Freiwillige nicht gemeldet, die freiwillig auch, weil die deutsche Heeresverfassung nur deutsche Reichsangehörige zuläßt, und weil Deutschland Achtung vor der Neutralität Luxemburgs gezeigt hat, nicht angenommen worden wären. — Dem sei, wie es wolle; in jedem Falle hätte sich Luxemburg, wenn die Meldung richtig ist, eine schwere Verletzung der Neutralität zuschulden kommen lassen, was die deutsche Regierung von der Verpflichtung entbände, diese Neutralität als bestehend anzusehen.

Osterr.-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 13. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Südostgalizien dringen die Truppen der Armee Pflanzler weiter siegreich vor. Nach hartnäckigen Kämpfen wurden gestern Tysmenica, Tlumacz und die Höhen nördlich Olesza genommen. Südlich Tsermelica wird gekämpft. Neue russische Angriffe gegen Zaleszczyki wurden blutig abgewiesen.

Aus der Bukowina, über die Reichsgrenze vordringend, warfen unsere Truppen die Russen aus ihren längs der Grenze vorbereiteten starken Stellungen zurück. In der Verfolgung wurden mehrere Orte Bessarabiens besetzt. Gestern fielen 1560 Gefangene in die Hände der Verfolger.

Gefangene im Anmarich.

Ruhe in Laugjargen — minderwertige Ersatzkräfte — ungenügende Ausbildung — Arbeitsmangel — Munitionsmangel — Kojakenhag — ein badischer Landsmann.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

oben. Auf dem Wege von Taurögen kommt ein langer Zug russischer Gefangener die staubige Landstraße herauf. Die Leute sind zwei bis vier Tage unterwegs, es ist ein Sammeltransport. Etwa Zehntausend sind augenblicklich unterwegs. In Zügen von zwölf bis fünfzehnundert Mann marschieren sie auf der geraden Heerstraße von Szawle nach Westen. An der Spitze des Zuges, den wir soeben trafen, gehen etwa acht Offiziere, vom Major bis zum Feldwebel. Dann folgen die Soldaten in buntem Gemisch, die Maroden wurden gefahren, ganz jung viele, die meisten im Landwehr- und Landsturmalter. Meist blonde, blauäugige Menschen mit gutmütigen Gesichtern, selten ein mongolisches darunter, wenige Juden, die in Gruppen zusammenmarschieren. Die Leute sind müde und verstaubt, trotten wortlos dahin, von Landwehrlieuten begleitet. Auf dem Holzhof in Laugjargen ist für ihre Ankunft vorgesorgt. Ein Wagen mit Brot, Wurst und Schinken steht da, auf einem Holgestell ein großes Faß mit drei Hähnen, Tee ist darin. Eine Anzahl kleinerer Tonnen und Kessel ist ebenfalls mit Tee und Trankwasser bereitgestellt. Die Offiziere sitzen oben an den großen Holzstapeln auf zwei Bänken an einem schmalen, roh gezimmerten Tisch, die Soldaten füllen in drei langen Kolonnen, je fünf Mann breit, den übrigen Platz. Fast alle legen oder legen sich sofort auf ihre gerollten Mäntel, und die Verteilung beginnt. Je fünf Mann bekommen

ein Kommissbrot und ein großes Stück Dauerwurst oder Schinken. Einer legt das Brot auf die Knie oder die Erde, zerbricht vier Striche hinein und teilt. Ebenso die Wurst. Viele sind noch zu müde und durstig zum Essen.

Die Leute machen einen wenig soldatischen Eindruck. Wenn ich an die russischen Gefangenen vom Winter denke, wo zuweilen ganze Trupps die Statur unserer Grenadiere vom 1. Garde-Regiment zu Fuß hatten und ausgeglichenen Jahrgängen entstammten, so ist ein außerordentliches Nachlassen in der Qualität des Menschenmaterials unverkennbar. Die Ausbildung der Leute ist ungleichmäßig und vielfach regellos. Ein junger Pole aus Minsk ist sieben Tage lang in der Garnison ausgebildet worden, hat nur wenige Schüsse dabei abgegeben. Dann ist er mit seiner Truppe vier Wochen marschiert und vorgestern mit zwei Kompagnien gefangen worden, ohne daß er einen einzigen Schuß gegen den Feind abgegeben hätte. Ein Siebenunddreißigjähriger hat vier Ausbildungstage in der Garnison hinter sich, andere sind vier Wochen ausgebildet. Der junge Minsker fragte mich, ob er Arbeit bekommen könnte als Kriegsgefangener. Er sei Gärtner von Beruf. Auch ein junger Bawernsohn vom Don erkundigte sich sogleich danach. Er ist der Sohn deutscher Ansiedler. Vor 150 Jahren seien seine Vorfahren in Rußland eingewandert. Im Sommer arbeitet er auf dem väterlichen Gut, im Winter als Tischler. Das Gut ist 80 Desjatinen groß. Weizen und Gerste gedeihen ohne Düngung, Roggen dagegen — einem deutschen Landwirt ist es sehr merkwürdig — werde gedüngt. Ob er Arbeit bekommen werde, das war seine Hauptfrage. Ich sagte ihm, er solle sich nur melden, sobald er im Gefangenenlager sei. Arbeit gäbe es in Fülle auf dem deutschen Acker. Wenn er nach Baden kommt, wird man ihn für einen Eingeborenen halten, denn er spricht den reinsten badischen

Dialekt. Deutsche Schulen hätten sie daheim, keine Regimentschulen, sondern von den Gemeinden selbst unterhalten. Je nach der Zahl der Schüler betrage das Schulgeld 28 bis 30 Rubel für das Jahr. Einen Tag und eine Nacht hätten sie im Gefecht gelegen. Vorgestern früh seien sie plötzlich umzingelt und gefangen worden, ohne daß es viel Tote gegeben habe.

An dem Tisch im Schatten der hohen Holzstapel essen die Offiziere. Sie verhalten sich schweigsam und sind vorsichtig in ihren Antworten. Ein Leutnant sitzt vorn auf der Bank. Er sei schon drei Mal verwundet gewesen in diesem Kriege, auch vorgestern seien die Granaten dicht neben ihm geplatzt. Ja, wenn wir Ihre vielen, schweren Geschütze hätten! Und Ihre vielen Autos, dann stände es anders, sagt er. — Ihre ganze Technik! Bei Warschau mußte ich viermal stürmen, ohne daß einer meiner Leute noch eine Patrone hatte. Wie soll man mit dem Bajonett gegen Artillerie etwas ausrichten? — Sie bekommen doch viel Munition aus Amerika, sage ich. — Es ist möglich, meint er, ich habe aber nie welche gesehen. Auch hier, vor Szawle hatten Ihre Truppen viel mehr Artillerie als wir. — Ja, so ist es wohl: unsere Technik, unsere Organisation, unsere Führung, und nicht zuletzt der Geist unserer Truppen, der unzerbrechliche Wille bis zum endlichen Sieg zu kämpfen, das alles zusammen ist der Quell jener Uner-schöpflichkeit, die unseren Gegnern so erstaunlich erscheint und uns einer so großen Ueberlegenheit siegreich bezeugen läßt.

Auch auf dem hiesigen Kriegsschauplatz deutet alles auf einen kraftvollen Fortschritt. Gestern wurden zwei russische Kavallerieregimenter bis auf den letzten Gaul von unserer Kavallerie gefangen. Es ist überhaupt scharf gekämpft worden die letzten Tage zwischen Kielm und Szawle, und hat viel Verwundete gegeben. Die russischen Verwundeten

Am oberen Dnjepr greifen die Verbündeten erfolgreich in der Richtung auf Jodaczow an, wo noch starke russische Kräfte das südliche Dnjepr-Ufer halten.

In Mittelgalizien führte ein Angriff österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen zur Besetzung von Sieniawa und nach Abwehr eines starken feindlichen Angriffes zur Ertümmung sämtlicher Stützpunkte nordöstlich der Stadt. Hierbei wurden 3500 Russen gefangen.

Die sonstige Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Isonzo fanden in den beiden letzten Tagen, namentlich bei Plawa, ernsthafte Gefechte statt. Der dort am 11. Juni von der Brigade Ravenna unternommene Versuch, die östlichen Uferhöhen zu gewinnen, endete mit einem Rückzug dieses Feindes. Gestern früh überschritten die Italiener erneut den Fluß. Nach heftigen Kämpfen gelang es unseren Truppen, den sich fortwährend verstärkenden Feind zurückzuwerfen und die eigenen Stellungen, vor denen über 400 tote Italiener liegen, fest in der Hand zu behalten. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschüßkämpfe fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Berlin, 14. Juni. (Priv.-Telegr.) Aus den bis jetzt erschienenen Berichten des I. u. I. Generalstabes, läßt sich wie der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet, feststellen, daß die Angriffe der Italiener in drei Richtungen versucht wurden. Der erste Angriff gegen Trient, der zweite gegen das mittlere Pustertal und der dritte durch die Festsungswerke bei Görz. Alle diese Angriffe sind bis jetzt unter großen Verlusten für die Italiener zurückgeschlagen worden. Der italienische Generalstab bemüht sich vergebens, die bisher von ihm besetzten unverteidigten Orte als glänzende Siege hinzustellen.

Die Kämpfe in Galizien.

Berlin, 14. Juni. (Priv.-Tel.) Ueber die fortschreitende Offensive in Südostgalizien bringen die Morgenblätter ausführliche Telegramme. Eine bulgarische Privatdepesche des „Berliner Lokalanzeigers“ bestätigt den trostlosen Zustand der über die Bukowinagrenze gedrängten russischen Abteilungen, die ohne militärischen Zusammenhalt in russischen Dörfern Unterkunft suchen. In Bukarest werde die Besetzung der Stadt von Jalesejczki und ihrer Umgebung durch die Armeeplaner als militärisch und politisch wichtiges Ereignis gewürdigt. Die Erbitterung im russischen Hauptquartier sei um so größer, als der Zweck der Preisgabe der Pruthlinie, die Umklammerung der Deutschen am Dnjepr und Pruth, unerreichbar blieb und General Brusilow sich auch dort unmöglich halten könne. — Dem „Berliner Tageblatt“ wird über den unaufhaltamen Vormarsch der Armeen Linien und Pflanzern-Balken telegraphiert: Die Besitzergreifung der beiderseitigen Ufergebiete, sowohl des San als des Dnjepr, schreitet trotz harten Widerstandes unaufhaltbar fort und ist geeignet, einmal vollzogen, als wichtiger Abschnitt unserer Offensive bewertet zu werden. Auch vorübergehende russische Verstärkungen und eventuelle Munitionsnachschübe, angeblich amerikanischer Herkunft, können den Gang der Ereignisse wohl einmal verlangsamen, doch nicht mehr aufhalten.

Unsere militärische Lage in italienischer Beleuchtung.

Berlin, 14. Juni. (Priv.-Telegr.) In welcher Weise den Italienern die militärische Lage dargestellt wird, zeigt ein von der „Köln. Zeitung“ zitiert Artikel eines italienischen Blattes. Es wird hier gesagt: Deutschland und Österreich-Ungarn haben in den letzten Apriltagen durchschnittlich 10 000 Mann täglich verloren, an manchen Tagen noch mehr. Zwischen dem 17. und 20. Mai mußten es

werden in Kielm von ihren eigenen Sanitätsmannschaften behandelt, die hier vorwiegend aus Juden bestehen. Wird da vorgeführt ein Schwerverletzter auf einem Wagen gebracht. Ein russischer Sanitäter tritt auf ihn zu, entfernt die Decke, mit der er zugedeckt ist, und erblickt die roten Streifen an den Hüften, die den Kosaken anzeigen. Das eine Bein ist abgeschossen, hängt über dem Knie nur mit ein paar Sehnen am Körper. Da schlägt der Sanitäter die Decke mit einem Fuß auf den Kosaken wieder zurück und läßt ihn liegen. Am Abend war der Kosak tot. So groß ist die Empörung über die Kosaken im eigenen Lande. Und dort muß man sie ja am besten kennen. Dennoch versuchen man sich einmal vorzustellen, daß ein deutscher Verwundeter von unseren Sanitätskräften ähnlich behandelt würde.

Kürzlich sprach ich einen russischen Gefangenen, der auf einem größeren Gut im Tifliser Kreise mit vier anderen arbeitet. Er ist im Garten beschäftigt und versteht seinen Dienst fleißig und sachgemäß wie irgend ein Gartenarbeiter. Es gefällt ihm so gut in Deutschland, daß er mit dem Gedanken umgeht, nach dem Kriege in Deutschland zu bleiben. Nur daß er die deutsche Sprache nicht versteht, macht ihm noch Kummer. Er erzählte mir, daß er aus der Gegend von Kossieje gebürtig sei, aber mit seiner Frau schon zehn Jahre am Amur in Sibirien lebe. Mit 19 Jahren hat er geheiratet und von der russischen Regierung eine Anstellung von 100 Desjatinen kostenfrei erhalten. Zehn Jahre braucht er keine Zinsen dafür zu bezahlen. Danach einen mäßigen Zins, wenn ihm das Anwesen genügend einbringt. Das Land war schon vorher von einem anderen besetzt u. abgeerntet worden, der aber keine Berechtigung dazu hatte und ihm Platz machen mußte. Der Vater sei fruchtbar. Von 5 Pud im ersten Jahr gepflanzter Kartoffeln habe er 250 Pud geerntet, allerdings bei 80 Zentimeter Pflanzweite und kleinem Saatgut. Vor vier Jahren sei er Soldat geworden, und mit seiner Frau in die Garnisonstadt gezogen, während seine Knechte das Land bebauten. Dann sei der Krieg gekommen, und seine Frau bewirtschaftete das Gut noch mit den Leuten, erhalte auch acht Rubel monatliche Kriegsentlohnung von der Regierung. Ueber den Frieden dachte er skeptisch. Vor 4 Monaten habe es in Rußland geheißt, in vier Wochen spätestens sei der Friede da. Nun werde immer noch gekämpft. Wie gesagt, am liebsten bliebe er in Deutschland, wenn er nur deutsch könnte, und — das Land nicht zu teuer wäre. ...

Rudolf v. Roschützki, Kriegsberichterstatter.

mehr als 10 000 an jedem Tage gewesen sein. Es beginne an Kavallerie zu fehlen. Die Artillerie hat nicht so viel verloren, aber ohne Pferde und mit leeren Munitionskisten wird sie nichts ausrichten.

Englische Verluste.

London, 13. Juni. (T. U.) (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Daily Mail weist darauf hin, daß die englischen Verluste in 12 Tagen über 30 000 Mann betragen haben.

Athen, 13. Juni. (T. U.) Nach Zeitungsberichten wird in den nächsten Tagen das Eintreffen schwerer Artillerie auf Gallipoli erwartet, worauf die Verbündeten die entscheidende Offensive ergreifen wollen. — Drei deutsche Flugzeuge warfen über Lemnos zahlreiche Bomben, wodurch die dortigen Munitionsdepots zerstört wurden.

London, 13. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Flottenkorrespondent der „Morning Post“ schreibt: 45 Schiffe in weniger als einer Woche zerstört, das ist eine große Zahl. Der Unterseebootkrieg kann erst ausgerottet werden, wenn die Werften, die Unterseeboote herstellen, zerstört sind. Das Blatt stellt weiter fest, daß die Fischerfahrzeuge „Wellfare“ und „Laurestina“ die ersten waren, die durch einen Luftangriff vernichtet wurden.

Die Bundesbrüder.

Petersburg, 13. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Nowoje Wremja“ gibt dem tiefen Unwillen der russischen Bevölkerung Ausdruck über die Schwächlichkeit und Zerstreuung der Angriffe auf der Westfront, die den Moment der Offensive vorübergehen ließ, wo der Feind durch Operationen an der Ostfront geschwächt war. Das Blatt hofft, daß endlich die angekündigte Offensive Joffres zur Tat werde.

Die Kämpfe an den Dardanellen.

Konstantinopel, 13. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaulasfront hatten die Russen, die am 9. Juni durch unsere Gegenangriffe bei ihrem Vorrücken in Richtung Olti zurückgeworfen worden waren, bei diesem Zusammenstoß ungefähr 1000 Mann verloren. Zwei Offiziere und eine gewisse Anzahl von Soldaten wurden von uns gefangen genommen. — An der Dardanellenfront versuchte der Feind bei Ari Burnu in der Nacht vom 9. zum 10. Juni nach Witternacht einen Angriff gegen unseren rechten Flügel auszuführen. Er wurde mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Die Operation der in derselben Nacht bei Sed ul Bahr durch einen Teil des Feindes ausgeführt wurde in der Absicht, sich unserem linken Flügel zu nähern, blieb infolge unseres Feuers erfolglos. Am Morgen des 11. Juni zerstörten wir ein Maschinengewehr, das die Flucht des Feindes deckte, der sich auf diesem Flügel befand. Wir sahen einen Teil der feindlichen Truppen ihre Laufgräben verlassen, um weiter zu flüchten. Am 11. Juni blieb das zeitweise unterhaltene Feuer bei Sed ul Bahr und Ari Burnu weiter im Gange. Unsere anatolischen Batterien beschossen am 10. Juni bei Sed ul Bahr Transporte, Lagerstätten und Landungsbrücken des Feindes. Das Feuer, das die genannten Batterien auf die feindliche Artillerie westlich von Hissarlik richteten war sehr wirksam.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, 14. Juni 1915.

** Kurhaustheater. Die Mitglieder des „Frankfurter Neuen Theaters“ waren am Samstagabend nochmals zu einem Gastspiel herüber gekommen und brachten Igensteins dreiaktiges Lustspiel „Der Arzt seiner Ehe“ zur Aufführung. Ansehen kann man sich die Geschichte schon, sie nachzuerzählen, jetzt zu erzählen, wo die Welt ganz unter dem Eindruck eines furchtbaren Krieges ohne Beispiel steht, geht nicht. Denn kein, noch so nachsichtiger Leser, wird uns folgen wollen, wenn wir ihm als geistige Kost das, übrigens weidlich durchgekochte Kapitel von der „unverstandenen Frau“ vorlesen. Mehr überspannte als nervöse Weiber und philisterhafte Ehemänner, erstere in den Sanatorien aller Badestädte vertreten, letztere mit der großen Brille auf der Nase, weil das gelehrte ausfießt, so unmodern wie möglich gekleidet und stets mit einem Buch bewaffnet, sind ausreichend bekannt. Verschrobenheit im Denken und Handeln charakterisiert diese besondere Klasse der menschlichen Gesellschaft.

Im Sanatorium „Quisiana“, in welchem, ums kurz zu machen, das Stück spielt, versucht es der Autor uns klar zu machen, daß zwei Menschen nur dann zum ehelichen Glück gelangen können, wenn sie zu dritt auf der Welt sind. Dr. Frank, der Besitzer und Leiter des Sanatoriums, hat bei seinem Weibe, gleichzeitig seiner Assistentin, in siebenjähriger Ehe vergeblich die weibliche Linie gesucht. Seine Ehe floß bisher bei ruhiger Mitteltemperatur dahin, es fehlte der Schrei des Kindes und nun unternimmt es dieser „Arzt seiner Ehe“ in dieser unvollkommenen Welt, seine Frau in die Arme der Natur zurückzuführen. Zwei Patienten seiner Anstalt wählt er sich als Mittel zum Zweck. Es sind der Privatgelehrte, philisterhafte Ehemann Dr. Sentius und seine unverstandene Frau Maria, die ihren Mann nicht interessant genug findet. Das steht ihm Dr. Frank auseinander und rät ihm, sich durch die Frau eines anderen bei seiner Frau interessant zu machen. „Wo ist das Weib“, ruft Dr. Sentius, mit welcher ich mich meiner Frau interessant machen kann? Diese Frau — das errät das Publikum sofort — kann natürlich nur Beate, die Gattin des Besitzers des Sanatoriums, Dr. Karl Frank's sein. „Wo ist der Mann“, spricht Frau Beate, bereit die Rolle zu übernehmen, „her mit ihm!“ Im Umgang mit der schönen Frau streift Dr. Sentius rasch genug das Philistertum ab und Frau Beate spielt ihre Rolle sehr gut, fast zu gut, denn sie läßt sich — ihr Mann und Frau Maria Sentius sind unbegreiflich stille Zeugen — abfließen.

Die Lösung: Frau Maria Sentius findet dadurch ihren Mann interessant und Frau Dr. Beate Frank, gesteht ihrem Gatten, daß sie im Begriff war einen kleinen Seitensprung zu riskieren, aber daran, — man muß es schon glauben — war nur der Julihimmel und das Sonnengold schuld. Jetzt entdeckt Dr. Frank plötzlich auch die weibliche Linie, die erste Dosis zur Heilung seiner Ehe und als beide, veranlaßt durch eine verrückte Idee Dr. Franks, wie

Frau Beate meinte, von einer zweiten Hochzeit zurückkehren, gesteht sie verschämt, daß er oder sie, es nicht mehr genau, „Dusel“ gehabt habe. „Ich habe gesagt“, jubelt Dr. Frank, „es wird, es muß ein sein.“ „Menschen werden nur ganz zum Glück geliebt, wenn sie zu dritt auf der Welt sind.“

Es sind in dem Lustspiel Igensteins herzlich viele wahrscheinlichkeiten aneinandergeklebt, woran wir dem besten Willen nicht glauben können, aber die künstlerische, mit raffiniertem Geschmac vorbereitete Stellung des Stückes seitens der Mitglieder des „Theaters“, läßt uns, so lange wir unter der Wirkung des Zuschauertraumes sitzen, gar nicht zum Nachdenken kommen. Erst wenn wir im vollen Tageslicht die Geschehnisse noch einmal ansehen, kommen uns Bedenken und stehen zu Recht.

In Hauptrollen beschäftigt waren Marietta D. Beate Frank, Hans Schindler als Dr. Fritz Sentius und Hans Schwabe als Dr. Karl Frank. Es muß diesmal wiederholt werden, daß die geistige Beherrschung der Rollen von padender Wirkung war. Daher kommt auch, daß man bei manchmal recht bedenklichen Reden die ganz unverblümt auf eheliche Dinge anspielende, die sonst nur „unter uns“ erörtert werden, gar nicht zum Kopfschütteln kommt. Dank der scharf durchgeführten Charakterisierung der Personen, die so und nicht anders reden können, findet man es schließlich selbstverständlich, daß sie uns das alles sagen dürfen. Wie sie uns Dinge auseinanderlegen, darauf kommt es an und es die ganze Größe der Kunst, die wir auch in dieser Hinsicht bei den gastierenden Mitgliedern des „Neuen Theaters“ schätzen Veranlassung hatten. Das wird nicht wenig beitragen, an ihre beiden Gastspiele in Homburg zurückzudenken.

Ein Offizierheim im Kurhaus. Auf dem Wege seiner Badstadt neue Freunde zuzuführen und zu erhalten hat unsere Kurverwaltung einen weiteren Schritt wärts getan. Sie hat, in der richtigen Erkenntnis, die Förderung des kleinen gefelligen und ungezwungenen Verkehrs der fremden Gäste unter sich, mit zu den Aufgaben des Kurbetriebes gehört, eine Einrichtung getroffen, die alle, für die sie bestimmt ist, mit Freude begrüßen werden. Es ist ein stilles, nach dem Kurgelegenem Fremdenzimmer, dessen behagliche Einrichtung schon auf den ersten Blick anheimelt. Ausgerüstet allem was für ein längeres Verweilen werden kann seinen Platz gefunden mit der Bestimmung, den weilenden und noch zu erwartenden zahlreichen aktiven und inaktiven Offizieren ein gemütliches Heim in der trale unseres Fremdenverkehrs zu bieten. Wir gehen voraus, daß man in diesen Kreisen Aufmerksamkeit der Verwaltung anerkennen und genügen wird.

d. Die Homburger Jugendwehrtompagnie hatte ihre zweite Tagesübung mit Abkochen und einem Gegen die Friedberger Jugendwehr, drei der alten Leute machten die Übung aus eigenem Antrieb mit marschmäßig gepacktem Tornister mit. Die Heimkehr folgte mit der Bahn ab Friedberg um 1/2 7 Uhr. Die sichten über den Nutzen der Jugendwehr sind leider immer noch sehr geteilt. Aber den Leuten, die in ihrer Tätigkeit noch immer nichts von der Jugendwehr wissen wollen, kann jetzt mit schlagenden Beweisen gedient werden. Wie uns berichtet wurde, ist man in militärischen Kreisen über die Beschaffenheit des jüngst eingezogenen Jahrganges 1895 sehr erfreut und ist sicher, schon in kurzer Ausbildung ein neues erstklassiges, schlagfertiges Heer auf den Beinen zu haben; und alles nur, weil die Jugendwehr die Vorarbeiten schon geleistet hat, da nach acht Zehntel der neu eingezogenen Leute der Jugendwehr angehört haben.

Die von der Homburger Jugendwehrtompagnie eingezogenen Leute wissen den ihnen durch ihre Vorausbildung gewordenen Nutzen mit Dankbarkeit zu schätzen, denn allen sind bei Herrn Kompagnieführer Brandt Dankbarkeits eingelaufen, in denen die Absender die Zurückgebliebenen ermahnen, den einmal eingeschlagenen guten Weg auch weiter zu verfolgen zum eigenen und des Vaterlandes Nutzen.

Auch gestern mußten wieder nahezu 10 Kameraden Abschied nehmen. Mögen auch sie die Vorteile ihrer Vorbildung während ihres Dienstes für das Vaterland nieden und der Jugendwehr stets eine dankbare Erinnerung bewahren.

Und allen jungen Leuten über 16 Jahren, die noch tätig zu Hause sitzen, sei es dringend geraten, der Jugendwehr noch jetzt beizutreten, denn zu einem guten Schritt es nie zu spät.

— Gewicht des Schwarzbrottes. Aus den Feststellungen der Kreisbehörde hat sich ergeben, daß die bisherige Vorschrift, wonach mit 500 Gramm bzw. 1000 Gramm Brotmehl unter Zusatz von 20 Prozent Kartoffelpräparat ein Brotgewicht von 850 bzw. 1700 Gramm Schwarzbrot erreicht werden mußte, bei zunehmender Verwendung von neuem stark ausgewaschenem Mehl auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden kann.

Um das Brotgewicht zu erreichen, waren die meisten Bäcker genötigt, mehr Mehl zu verbäcken als nach der Brotkarte auf den Laib entfallen darf. Hierdurch ist der Kreis Gefahr, seinen Bedarfsanteil an Mehl trotz Einführung der Brotkarte zu überschreiten. Der Kreisrat hat sich daher genötigt gesehen, das Brotgewicht für das Schwarzbrot auf 750 bzw. 1500 Gramm herabzusetzen eine Herabsetzung die in Frankfurt a. M. bereits vor einigen Wochen erfolgen mußte.

Um jedoch den Bevölkerungskreisen, welche am meisten auf Brot angewiesen sind, eine ausreichende Brotmenge zu sichern, soll vom 21. ds. Mts. ab, soweit der Mehlbedarf es gestattet, den schwere Arbeit verrichtenden, bedürftigen männlichen Personen über 14 Jahre eine Zusatzbrotkarte über 2 mal 750 Gramm verabfolgt werden.

e. Staats-Eisenbahn-Verein Bad Homburg. Am gestrigen Sonntag hielt der Wirtschaftsausschuß des Staats-Eisenbahn-Vereins Bad Homburg v. d. H. im Eisenbahn-Hotel (Gambinus) eine gut besuchte Versammlung ab. Frau Eisenbahnassistentin Kallus führte die Kasse praktisch vor. Das Ansehen wurde von den Anwesenden mit (Fortsetzung im Kreisblatt.)